

Bischöfin Dr. Beate Hofmann

Predigt am Tag der Deutschen Einheit / 30 Jahre Wiedervereinigung

3.10.2020, Gedenkstätte Grenzmuseum Schifflersgrund

Liebe Gemeinde,

der 3. Oktober sagt uns und der ganzen Welt etwas darüber, wie sich scheinbar aussichtslose Situationen überwinden lassen.

Hier, an diesem Ort im Schifflersgrund, war so ein Ort der Aussichtslosigkeit. Ein schwer bewachter Zaun, der Familien, Freunde, Nachbarn trennte, 40 Jahre lang, eine Grenze zwischen zwei Systemen, zwei unterschiedlichen Ideologien, eine Grenze zwischen Menschen, die doch zu einem Volk gehören, die eine gemeinsame Kultur und Geschichte und Sprache haben.

Wenn wir heute hier Gottesdienst feiern, tun wir das in großer Dankbarkeit, denn wir haben erfahren: Auch aussichtslose Situationen können sich verändern, auch scheinbar unüberwindbare Mauern können fallen, und todbringende Waffen können zu Museumsstücken werden.

Davon erzählt auch der Predigttext für das Erntedankfest, das wir an diesem Wochenende feiern.

Auch da geht es um eine Situation, die aussichtslos wirkt und doch überwunden wird.

Predigttext für den Sonntag Erntedank: Mk 8, 1-9

1 Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: 2 Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen. 3 Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. 4 Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen? 5 Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben. 6 Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. 7 Sie hatten auch einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilen. 8 Und sie aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. 9 Es waren aber etwa viertausend; und er ließ sie gehen.

In dieser Geschichte geht es nicht um eine Grenze, sondern um Hunger. Viele Menschen sind Jesus in eine öde Gegend gefolgt, manche sind schon tagelang da, weil sie Hunger haben, Hunger nach heilsamen Worten und Berührungen, Hunger nach Gemeinschaft und Hoffnung. Aber sie haben auch leere Mägen und keine Möglichkeit, sich zu versorgen, kein Laden, kein Markt, kein Bauernhof in der Nähe. Nur 7 Brote und ein paar Fische, das ist alles, was noch da ist. Im Johannesevangelium heißt es an dieser Stelle sogar explizit: Was ist das für so viele? Das ist eine Frage, die wir in diesen Tagen in vielen Varianten hören, z.B. so: Was sind 1500 Plätze für Flüchtlinge in Deutschland für so viele, die verzweifelt in Flüchtlingslagern sitzen, ohne Hoffnung, umgeben von Zäunen, hinter sich das Grauen von Krieg und Verfolgung, vor sich keine Perspektive?

Viele biblische Erfahrungen erzählen von solchen Situationen von Aussichtslosigkeit und sie erzählen davon, wie sich Wege öffnen aus dieser Aussichtslosigkeit. Hier bei Jesus setzen sich die Menschen hin, Jesus dankt für das Brot, teilt es und verteilt es. Auch die Fische segnet er und verteilt sie. Und alle essen und alle werden satt. Und am Ende bleiben 7 Körbe voll übrig. Und dann gehen 4000 Menschen erfüllt und satt nach Hause.

Auch wir sind heute erfüllt und dankbar, dass wir hier auf der Grenze sitzen und Gottesdienst feiern können, mit Abstand, aber trotz Corona leibhaftig anwesend und nicht allein, und wir können feiern ohne Angst, verprügelt, ins Gefängnis gezerrt oder sogar erschossen zu werden. Wir feiern Frieden und Begegnung, wo früher Angst und Abschottung herrschte.

Diese Erfahrung ist ein Hoffnungszeichen für viele. Ich denke in diesen Tagen besonders an die mutigen Frauen in Belarus, die sich Wochenende für Wochenende den schwer bewaffneten Truppen der Sicherheitspolizei entgegenstellen, die singen und klatschen gegen Gewehre und Tränengas, getrieben vom Wunsch nach Freiheit und Demokratie. Die Bilder erinnern mich an die Bilder vom Oktober 1989, an Demonstrationen in Berlin, Dresden und Leipzig, an die bange Frage: werden sie schießen? Gibt es Bürgerkrieg? In Deutschland ist die Mauer ohne Schüsse gefallen, ein System, das Menschen eingesperrt hat, ist zusammengebrochen, wurde friedlich überwunden durch Kerzen und Gebete.

Die Menschen in Belarus, in Hongkong, in Korea warten noch auf diese Erfahrung und sie sehnen sich danach, das auch zu erleben, was uns 1989/90 geschenkt wurde. Ihnen gilt heute unsere Fürbitte und unser Hoffen und Bangen. Ihnen gilt auch, was wir in der Schriftlesung gehört haben: Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Und gleichzeitig lernen wir auch 30 Jahre nach der Wiedervereinigung, dass die äußeren Mauern noch nicht die inneren Mauern mit einreißen. Das konnte man in den letzten Tagen im Fernsehen in vielen Reportagen sehen, das erleben Sie alle vielleicht auch in Gesprächen in der Familie oder hier. Nach wie vor gibt es unterschiedliche Erfahrungen in Ost und West. Für die einen ist die friedliche Revolution und die Wiedervereinigung längst Geschichte, abgehakt und erledigt, während andere spüren, dass die Erfahrungen nachwirken. Der Verlust des erlernten Berufes, der Verlust vertrauter Abläufe, Netzwerke, Sicherheiten, all das wirkt nach, auch 30 Jahre später. Während die einen von der Wiedervereinigung profitiert haben, erleben sich andere als Verlierer und blicken skeptisch auf das politische System, in dem sie jetzt leben und das immer noch nicht zu Ihrem geworden ist. Hygienedemos, Reichsbürger, Fremdenfeindlichkeit, all das sind Signale dieser Verunsicherung, dieser Sehnsucht nach Heimat, nach Vertrautem, nach Stabilität in einer Welt, die sich rasant verändert.

Hier, auf der Grenze, werden wir daran erinnert, dass Grenzerfahrungen nicht einfach verschwinden, auch wenn die Mauern und der Stacheldraht abgerissen werden. Ausgrenzungen prägen ein ganzes Leben; das Gefühl, abgehängt zu sein, nicht gesehen, nicht gehört, nicht verstanden zu werden, es prägt sich ein und wird weitergegeben. Black lives matter, das heißt in Deutschland übertragen auch „east lives matter“.

So ist dieser Tag auch eine Mahnung, weiterzuarbeiten an den Grenzen im Kopf. Orte zu schaffen, an denen Menschen sich begegnen, erzählen, zuhören, dabei die eigene Geschichte erzählen und damit sich verorten können in der veränderten Zeit.

Ein Ort, ein Museum, ein Tag, was ist das für so viele? Das Markusevangelium sagt: „Und sie setzen sich und sie teilten und sie wurden satt.“ Wo Menschen sich zusammensetzen, Erfahrungen teilen, sich zuhören, da wird der Hunger gestillt, der Hunger nach dem Wahrgenommen, Gesehen, Gehört, Geachtet werden. Und erst damit verschwinden die Mauern im Kopf und im Herzen. Jesus teilt das Brot und schafft damit Gemeinschaft. Er ermöglicht die Erfahrung, dass es für alle reicht und wir reich beschenkt sind: mit Brot, mit Frieden, mit Gnade, mit Liebe und mit Hoffnung sogar über dieses Leben hinaus.

Das ist die Chance dieses Tages und dieses Ortes, das ist das Hoffnungswerk, das uns Deutschen vor 30 Jahren geschenkt ist und an dem wir jetzt weiterarbeiten als Zeichen für alle, die sich auf dieser Welt nach Freiheit, Demokratie und dem Ende von Diktaturen sehnen.

Und der Friede Gottes, der weiter ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, Amen.